

Ein kurzer Blick auf das Problem

Emma Boom verfolgt regelmäßig die Berichterstattung in den Medien zum Thema „Alter(n)“. Meist werden alte Menschen an Rollatoren oder auf Parkbänken sitzend, oft nur von hinten erkennbar, abgebildet. Alternativ werden sie übertrieben fröhlich beim Tanzcafé oder mit Schwimmreif in der Badeanstalt gezeigt.

Die künftige Versorgung von alten Menschen wird häufig apokalyptisch dargestellt. Emma Boom hat das Gefühl, in einen tiefen Abgrund zu schauen. Sie beginnt, sich damit näher zu beschäftigen.

Negative Altersbilder

Altersbilder spiegeln Vorstellungen darüber wider, wie alte Menschen sind oder sein sollten. Sie enthalten Annahmen über Merkmale von Altsein und Prozesse des Altwerdens. In der öffentlichen Medienberichterstattung spielen sie eine große Rolle. Die Altersbilder sind dort häufig entweder rein defizitorientiert oder übertrieben positiv. Das hat weitreichende Folgen.

Defizitorientierte mediale Altersbilder können das eigene Altersbild negativ beeinflussen und wie eine selbsterfüllende Prophezeiung wirken.

Klaus Rothermund hat das in einem wissenschaftlichen Artikel ausführlich und allgemein verständlich gezeigt:

Rothermund, Klaus (2024):

Wie Altersbilder das Leben im Alter prägen. Psychotherapie im Alter (Zeitschrift), S. 51-69, hier S. 61f.

[\(externer\) Link zum Artikel „Altersbilder“ beim Verlag](#)

Emma Boom merkt, dass auch sie selbst davon nicht frei ist. Noch ein Grund mehr, sich auch persönlich mit Altersbildern auseinanderzusetzen.

Einseitig negative, defizitorientierte (oder übertrieben positive) Altersbilder können altersdiskriminierendes Verhalten in unserer Gesellschaft begünstigen. *Die Antidiskriminierungsstelle des Bundes* hat dazu geforscht:

1-Orientierung: Ein kurzer Blick auf das Problem

Antidiskriminierungsstelle des Bundes:

Ageismus – Altersbilder und Altersdiskriminierung in Deutschland

[\(externer\) Link zur Studie "Ageismus"](#)

Auch Emma Boom hat bereits Erfahrungen mit Altersdiskriminierung gemacht. Bisher zwar wenige, sie befürchtet aber, dass diese mit zunehmendem Alter mehr werden.

Probleme in der Versorgung

Der Sozialexperte *Thomas Klie* weist - wie viele andere - immer wieder auf den kommenden Pflegenotstand hin, schildert konkret einzelne Versorgungsprobleme und entwickelt Konzepte, damit umzugehen. Hier zunächst beispielhaft einige seiner Veröffentlichungen:

Klie, Thomas (2024):

Pflegenotstand? Eine Streitschrift

Verlag: Hirzel

Klie, Thomas (2019):

Wenn kümmern die Alten? Auf dem Weg in eine sorgende Gemeinschaft

Verlag: Droemer

Die Gründe für die Probleme sind bekannt: Demografischer Wandel, Individualisierung, Fachkräftemangel, Kostenexplosionen in der Pflege. Ein Blick in die Tageszeitungen führt uns das jeden Tag vor Augen, z.B. die *Neue Westfälische* im April 25 mit „Pflege-Versorgung in Gefahr“ und im August 25 mit „Kaum Pflegechancen für Singles“, die Liste könnte endlos fortgesetzt werden. Es sind erstmal nur Überschriften, die nicht selten zur Übertreibung neigen. Dennoch: Die Probleme sind benannt.

Sie sind nicht neu. Sie wurden lange tabuisiert, aber z.B. schon 2014 wird unter der Überschrift „Too old to rock ´n´roll, to young to die (Jethro Tull)“ festgestellt, dass ein wachsendes Interesse an Aufmerksamkeit für die „Schattenseiten“ des Älterwerdens zu beobachten ist - vor allem durch die Konfrontation mit der Versorgung von alten Eltern (Knopp/Nell, 2014, S. 91).

Mit altersbedingt mehr Aufmerksamkeit für das Thema beobachtet Emma Boom die Probleme ganz konkret:

- Alleinlebende Menschen mit Unterstützungsbedarf, die kein Netzwerk haben, keine in der Nähe lebenden Angehörige. Die einen Notfall haben und keiner merkt es. Die, wenn sie im Krankenhaus sind, dort allein gelassen sind.
- Angehörige, die da sind und Dinge regeln können, aber ein eigenes Leben haben.

1-Orientierung: Ein kurzer Blick auf das Problem

- Ehepartner*innen, die sich voll in die Aufgabe stürzen, aber irgendwann restlos überfordert sind. Die *Süddeutsche Zeitung* titelte am 04.09.2025 „Pflegen heißt, in die Isolation zu gehen“.
- Nachbar*innen, die kleine Aufgaben erledigen, aber weder verbindlich noch jederzeit zur Verfügung stehen.
- Freunde und Bekannte, die bester Absicht sind, aber letztlich ihre eigenen Probleme haben.

Kann hier der Umzug in ein Pflegeheim helfen? Wie die meisten Menschen möchte Emma Boom bei Unterstützungsbedarf so lange wie möglich in der eigenen Häuslichkeit bleiben. Sie scheut die Kosten eines Pflegeheims und möchte nicht fremdbestimmt sein. Und falls ein Umzug doch notwendig wird, gibt es dann überhaupt einen Platz in einem Pflegeheim? Und ist sie nicht auch dort allein gelassen? Wo würde sie Unterstützung finden? Wie wird diese finanziert? Welche Leistungen erbringen Kranken- und Pflegekassen? Wer füllt für sie die Formulare aus, wenn sie es nicht mehr selbst kann? Alles erscheint wie ein großer Dschungel.